



Der Bücherschatz am Silsersee

Chronik der Biblioteca Engiadinaisa

Dr. phil. Mirella Carbone
mit einem Gastbeitrag von Prof. Iso Camartin

Jubiläumspublikation zum 50-jährigen
Bestehen der Biblioteca Engiadinaisa

Herausgeberin: Biblioteca Engiadinaisa, Sils/Segl Baselgia

Impressum

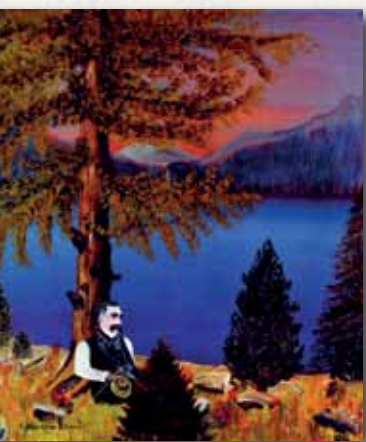
Herausgeberin: Biblioteca Engiadinaisa, Sils/Segl Baselgia
Autorin: Dr. phil. Mirella Carbone, Sils/Segl Maria
Gastbeitrag: Prof. Iso Camartin, Zürich
Übersetzung ins Puter von Ines Gartmann, Zuoz
Illustration zum Gastbeitrag Camartin: Magi Wechsler, Zürich
Gestaltung: design-visuel, Mägi Wuhrmann, Madulain
Begleitkommission: Stiftungsrätinnen Margrit Robustelli und Anja Bremi,
Geschäftsleiterin Monika Rüz-Zuber
Fotos: Umschlag U1/U4, Seiten 8, 14, 17, 20, 21, 23, 31, 36, 42, 43, 46, 47,
48, 49, 50, 51, 53, 55, 57: Rolf Canal, Samedan
Umschlag U2, Seite 23: Hans-Peter Siffert, Winterthur
Hintergrundbild Seite 21: Lukas Pfammeter, Steckborn
Archiv Biblioteca Engiadinaisa, Sils/Segl Baselgia und Private
Lektorat: Joachim Jung, Sils/Segl Maria
Druck: Gammeter Druck und Verlag AG, St. Moritz
Auflage: 600 Exemplare



Sils/Segl Baselgia im November 2014

Inhalt

Einführung	5
Die Gründerin und ihre Mitstreiterinnen	6
Louise Silverberg	7
Marianne Hauer-Marschhausen	9
Anita Forrer	11
Statt eines Kinderheims eine Heimstätte der Literatur – Die Stiftungsgründung	15
Bibliotheksbau und Eröffnung	17
Planung und Bau...	17
...Eröffnung	18
Der Stiftungsrat	22
Vergabungen	30
Ausflüge des Stiftungsrates	33
Die Bibliothekarinnen	35
Kindergarten- und Schulbesuche	40
Die Bibliothek als besonderer Veranstaltungs- und Ausstellungsraum	41
Der Medienbestand von den Anfängen bis heute	44
Besucherzahlen und Ausleihen während fünfzig Betriebsjahren	52
Interbibliothekarischer Leihverkehr	59
Schlusswort	60
Fussnoten	62
Effata – Tu dich auf!	64
Die Bibliothek für die Veränderung der Wahrnehmung / Effata – Evra 't! La biblioteca chi müda la percepziun Text von Iso Camartin, Übersetzung ins Puter von Ines Gartmann, Illustration Magi Wechsler	
Die Autorin	72
Stiftungsratsmitglieder und Revisoren	73
Bibliothekarinnen	74



*... meine Arbeiten,
die ich vorhabe, bestimmen
mich unter allen
Umständen bald wieder
zur Einsamkeit :
und der Klumpfuß,
den ich mit mir schleppe,
ich meine 104 Kilo Bücher,
wird mich nicht gar
zu weit von hier weg
fliegen lassen.*

Zitat aus einem Brief
von F. Nietzsche an seine Mutter,
Oktober 1884

F. Nietzsche am Silbertee

Einführung

Mit welcher Freude hätte Friedrich Nietzsche, der wohl berühmteste Gast von Sils Maria, seinerzeit die Nachricht der Eröffnung einer Freihandbibliothek in seiner geliebten Oberengadiner «Sommerresidenz» begrüsst!

Der deutsche Philosoph, der zwischen 1881 und 1888 sieben schaffensreiche Sommer in Sils verbrachte, musste bei jeder Anreise, damals mit der Pferdepost, seinen «Klumpfuß» mit hoch schleppen: «104 Kilo Bücher», wie er im Oktober 1884 seiner Mutter gegenüber präziserte.¹ Auch Jahrzehnte später noch mussten die Oberengadiner Feriengäste, falls sie während ihres Aufenthaltes zu lesen

wünschten und keinen Zugang zu lokalen Privatbibliotheken hatten, den eigenen Büchervorrat mitbringen. Im Tal gab es nämlich bis Anfang der 1960er Jahre keine öffentliche Bücherei. Die 1946 eröffnete Bibliothek der «Fundaziun de Planta» in Samedan bietet nur Werke in romanischer Sprache an.

Es waren schliesslich drei mutige und initiative Frauen, die für Abhilfe sorgten und mit der Gründung der Biblioteca Engiadinaisa eine Pionierleistung erbrachten. Auch sie waren, wie der deutsche Philosoph, keine Einheimische, haben aber das Oberengadin zu ihrer geistigen Heimat erkoren.

Linke Seite
Samuele Giovanoli:
«F. Nietzsche am
Silsensee».

Rechte Seite
Pferdepost vor der
Kirche San Lurench
in Sils Baselgia.





Sils
ist der richtige Ort,
wo eine Bibliothek
entstehen soll,
nicht St. Moritz,
da macht man
tagsüber Sport und abends
geht man aus.

Louise Silverberg

Die Gründerin und ihre Mitstreiterinnen

Louise Silverberg

Die Protagonistin bei der Bibliotheksgründung war Louise Silverberg, die 1905 in Köln geborene Tochter des deutsch-jüdischen Grossindustriellen Paul Silverberg (1876-1959).

Über sie verfassten Marie-Claire Jur und Joachim Jung 2001 im Auftrag der Stiftung Biblioteca Engiadinaisa eine umfassende, sehr lesenswerte Dokumentation², die all denjenigen, die das Thema vertiefen möchten, sehr empfohlen sei. Im vorliegenden Text sind einzig jene Informationen über Louise Silverberg und ihren Vater zu finden, die mit der Entscheidung zur Bibliotheksgründung in Sils im Zusammenhang stehen.



Paul Silverberg, einer der einflussreichsten Vertreter der deutschen Montanindustrie während der Weimarer Republik, ist ein grosser Liebhaber des Oberengadins gewesen, wohin er ab 1926 «Jahr für Jahr für etliche Wochen [...] zurückkehrte, um Entspannung und Kraft für seine Aufgaben zu suchen.»³

Pauls Ehe mit Johanna Stieger war bereits 1917 geschieden worden. Louise, das einzige Kind, musste zwar bis zur Volljährigkeit bei der Mutter bleiben, begleitete aber den Vater, zu dem sie ein sehr inniges Verhältnis hatte, oft in die Ferien. So lernte sie das Oberengadin bereits in ihrer Jugend kennen und lieben. Paul Silverberg stand in den 20er und frühen 30er Jahren den politischen Kreisen



Linke Seite
Louise Silverberg,
Marianne Hauer-
Marschhausen,
Anita Forrer.

Hintergrundbild:
Kirche San Lurench,
Sils Baselgia.
Fotografie © Helge
Werth-Ringsdorff.

Rechte Seite
Louise Silverberg.

Die Gründerin und ihre Mitstreiterinnen



nabe – unter anderem war er Wirtschaftsberater des Reichskanzlers Heinrich Brüning gewesen. Dadurch konnte er die bedenklichen Tendenzen der deutschen Politik aus nächster Nähe beobachten.⁴ So erkannte er bereits 1933 die Gefahr, die aus Hitlers Machtübernahme für ihn und seinesgleichen resultierte. Im selben Jahr verliess er Deutschland und zog nach Lugano, wo er den Rest seines Lebens verbrachte und im Oktober 1959 verstarb.

Die Schutzgelder, die er den Nationalsozialisten zahlte, ermöglichten seiner Tochter – nach den «Nürnberger Rassengesetzen» war sie eine Halbjüdin – die Zeit der Nazi-Dikta-



tur in relativer Sicherheit in München zu verbringen. Unmittelbar nach Kriegsende fassten sie und ihre langjährige Freundin Gertrud Thyssen, eine gelernte Hebamme, den Plan, in Wartaweil, einem Ortsteil von Herrsching am bayerischen Ammersee, ein Entbindungs- und Säuglingsheim zu gründen, das wenige Jahre später um ein Kinderheim erweitert wurde. 1957, nach zwölfjährigem Volleinsatz, verliess Louise Silverberg das Heim in Wartaweil, das sie als ihr «Lebenswerk» bezeichnen wird.

Als einen Grund für diese Entscheidung führen die Autoren der bereits erwähnten Dokumentation den Umstand an, «dass sie die ersten schädigenden Wirkungen ihres übermässigen Nikotingenusses zu spüren bekam.»⁵ Entscheidend aber, so Jur und Jung, dürfte die Tatsache gewesen sein, dass im Laufe der Jahre die Freundschaft zwischen den beiden Leiterinnen von Wartaweil in die Brüche gegangen war. «Eine neue Heimat»⁶ fand Louise in dem ihr wohlvertrauten Oberengadin. Im Svoretta-Gebiet liess sie die Villa Peter und Paul erbauen, wo sie im Oktober 1957 zusammen mit ihrer Freundin Marianne Hauer einzog.

Marianne Hauer-Marschhausen

Marianne Hauer-Marschhausen ist in den letzten 15 Jahren vor Louise Silverbergs Tod deren beste Freundin und Lebensgefährtin gewesen.

Die beiden Frauen hatten sich in Wartaweil kennengelernt, wo Frau Hauer als Sekretärin tätig war, und kamen sich während der langjährigen Zusammenarbeit im Entbindungs- und Säuglingsheim immer näher. Welche Tiefe diese Beziehung 1957 erreicht hatte, zeigt Mariannes Bereitschaft, ihrer Freundin ins Engadin zu folgen, obwohl ihr der Abschied vom geliebten Herrsching nicht leicht gefallen ist. Die 1910 in Friedland (Mecklenburg) geborene und dort aufgewachsene Marianne Marschhausen hatte mit 25 Jahren den Juristen Gerhard Hauer geheiratet und folgte ihm nach Herrsching, als dieser als Oberregierungsrat an die dortige Finanzschule gewählt wurde. Die gemeinsamen Jahre am Ammersee «zählte Frau Hauer stets zu ihren glücklichsten», so Margrit Robustelli, langjähriges Mitglied der Stiftung Biblioteca Engiadinaisa, in ihrem Nachruf auf Louises Freundin. Innerlich habe sich Marianne von Herrsching nie ganz trennen können, vermutet Frau Robustelli: Auch nach der Übersiedlung in die Schweiz habe sie Jahr für Jahr «im Frühling und Herbst ihre Ferien an diesem schönen Ort» verbracht, selbst nachdem zwei Herzinfarkte ihre Gesundheit stark angegriffen hatten.

Erst im Herbst 1986, wenige Wochen vor ihrem Tod am 30. Oktober, fasste Marianne den für sie harten Entschluss, ihre Wohnung

am Ammersee aufzulösen, die mit den schönsten, aber auch mit den traurigsten Erinnerungen ihres Lebens verbunden war. Dort hatte sie nämlich 1944 die Nachricht vom Tod ihres geliebten Mannes erreicht, der an der Front vor Moskau an den Folgen einer Beinverletzung gestorben war. Von diesem Schicksalsschlag erholte sich die noch junge, kinderlose Witwe nur sehr schwer.

Ein Bekannter brachte sie 1945 auf die Idee, im nahegelegenen, neu eröffneten Entbindungs- und Säuglingsheim Wartaweil eine Anstellung zu suchen. Und sie



Linke Seite
Einband von Joseph Goebbels' «Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei. Eine historische Darstellung in Tagebuchblättern».

Louise Silverberg in Wartaweil.

Rechte Seite
Marianne Hauer-Marschhausen vor der Villa Peter und Paul.

Marianne Hauer-Marschhausen (Mitte), Louise Silverberg (rechts) und eine (unbekannte) Freundin im Salon der Villa Peter und Paul.



«Während Louise Silverberg [...] eine etwas herbe, melancholische Art entwickelt hatte, [war] Marianne Hauer [...] eine fröhliche, aufgeschlossene Person mit einem mütterlich beschützenden Temperament, das auf Louise Silverberg wohltuend und ausgleichend wirkte.»

Jur und Jung: «Louise Silverberg. Stationen ihres Lebens»

fand dort nicht nur eine Aufgabe, die ihrem Leben in den folgenden Jahren neuen Inhalt gab, sondern in Louise Silverberg auch eine Lebensgefährtin, der Marianne für den Rest ihres Lebens die Treue bewahrte.

Die beiden charakterlich sehr verschiedenen Frauen scheinen sich auf wunderbare Art ergänzt zu haben, wie Jur und Jung in ihrer Silverberg-Biographie unterstreichen. «Während Louise Silverberg [...] eine etwas herbe, melancholische Art entwickelt hatte, [war] Marianne Hauer [...] eine fröhliche, aufgeschlossene Person mit einem mütterlich

beschützenden Temperament, das auf Louise Silverberg wohltuend und ausgleichend wirkte. Auch in Tagen der Krankheit umsorgte und pflegte [Marianne] ihre Freundin mit Hingabe.»⁷

Doch damit nicht genug: Mariannes praktischer Sinn und die kaufmännischen Kenntnisse, die sie sich als junges Mädchen im Textilgeschäft ihrer Eltern erworben hatte, machten aus ihr eine unentbehrliche Stütze ihrer Freundin Louise bei der Realisierung ihres letzten Projektes, der Gründung einer Bibliothek in Sils.



Anita Forrer

Eine entscheidende Rolle bei dieser Gründung spielte aber auch eine zweite, langjährige Freundin von Louise und vom Engadin: Anita Forrer.

Bekannt ist diese Frau, wenn überhaupt, als eine der vielen Briefpartnerinnen des Dichters Rainer Maria Rilke, den die achtzehnjährige Anita im November 1919 in ihrer Heimatstadt St. Gallen bei einer Lesung in der Museumsgesellschaft hörte und dem sie fast zwei Monate später, immer noch tief bewegt von diesem Erlebnis, einen sehr direkten, sehr persönlichen Brief schrieb. Er antwortete. So entwickelte sich zwischen den beiden eine jahrelange Korrespondenz, die erst im Jahr 1982 veröffentlicht wurde und auf literarischer wie menschlicher Ebene ein kostbares Dokument darstellt.⁸ Aber Anita Forrer ist viel mehr gewesen als jene noch unsichere, von Selbstzweifeln und Minderwertigkeitsgefühlen geplagte junge Frau, die in dem 26 Jahre älteren Dichter einen «Lehrer» und Berater suchte und auch fand. Eine gebührende Darstellung des langen, höchst interessanten Lebenswegs dieser faszinierenden Persönlichkeit steht noch aus und wäre ein Desiderat.

Die 1901 geborene Tochter des St. Galler Rechtsanwalts und Politikers Dr. Robert Forrer verbrachte eine nicht gerade unbeschwerte Kindheit und Jugend. Zum einen fühlte sie sich gegenüber ihren beiden Geschwistern zurückgesetzt: Der jüngere Bruder Robert hatte als einziger Sohn ohnehin eine privilegierte Position in der Familie, wäh-

rend die begabte und extrovertierte ältere Schwester Doris das absolute Lieblingskind des Vaters war. Hinzu kam, dass Anita infolge ihrer schwachen Konstitution «immer weniger zugemutet wurde als ihren Geschwistern und Altersgenossinnen, was ihr Selbstvertrauen schwächte», so ihre Nichte Anja Breimi-Forrer, langjähriges Stiftungsratsmitglied. In der Schule fehlte sie oft und auch ihre weiteren Studien – Gartenbauschule und Sprachkurse in England, «Haushaltungskurs» im Engadin, Vorlesungen in den Fächern Kunstgeschichte, Philosophie und Literatur an der Sorbonne in Paris – wurden immer wieder durch Erkrankungen unterbrochen.

Von grosser Bedeutung in unserem Zusammenhang ist der Umstand, dass die Familie Forrer ab 1916 oft die Ferien in Sils verbrachte. So lernte auch Anita, wie Louise Silberberg, das Oberengadin bereits früh kennen und bewahrte dem Tal, wie ihre Freundin, ein Leben lang die Treue. Sils, genauer das Hotel Waldhaus, war 1920 auch der Ort der ersten Begegnung der beiden Frauen.



Linke Seite
Villa Peter und Paul
in St. Moritz.

Rechte Seite
Anita Forrer.

Die Gründerin und ihre Mitstreiterinnen

Vielleicht hing es auch mit dem plötzlichen Tod ihres Vaters im Jahr 1927 zusammen: Ab Ende der zwanziger Jahre gelang es der «streng und behütet erzogenen»⁹ Anita immer besser, eigene Wege zu gehen, «das Leben anzupacken»¹⁰, wie sie es in ihrem letzten Brief an Rilke bereits angekündigt hatte. 1929 zog die Sankt-Gallerin nach Paris und arbeitete in einer Kunstgalerie. Die dort gesammelten Erfahrungen befähigten sie später, die Luzerner Filiale einer Münchner Antiquitätenfirma zu leiten. Ab Mitte der dreissiger Jahre mietete Anita eine Wohnung im Schloss Bothmar in Malans und besuchte von dort aus oft das Engadin. Im April 1938 lernte sie in Sils die Zürcher Autorin Annemarie Schwarzenbach kennen, die dort seit 1934 ein Haus in Jahresmiete hatte. Die sehr intensive, wenn auch kurze Beziehung zwischen den beiden

Frauen ist in den zahlreichen Briefen Annemaries an ihre Freundin gut dokumentiert.¹¹ Anita lud die Zürcherin häufig zu sich ins Schloss Bothmar ein und schrieb ihr im Juli 1938 mit Stolz und Freude – denn ihr bedeutete «die

Welt der Bücher unendlich viel»¹²: «Es scheint bald chronisch zu sein, dass meine Gäste Bücher schreiben, alle am selben Pult.»¹³ Dass Annemarie von Anitas Liebe für die Literatur wusste und in ihre Freundin grosses Vertrauen hatte, beweist folgende Tatsache: In dem Testament, das sie im Dezember 1938, während eines Klinikaufenthalts in Yverdon verfasste, bestimmte sie Anita als Testamentsvollstreckerin und als Erbin ihres literarischen Nachlasses. Aber bereits im Sommer 1939 trennten sich die Wege der beiden Frauen endgültig: Im Juni brach Annemarie mit Ella Maillart zu einer gemeinsamen Afghanistanreise auf, während Anita kurz darauf ihre Malanser Wohnung aufgab und, noch vor Kriegsausbruch, in die USA auswanderte, wo ihre Schwester Doris und deren Mann inzwischen lebten. Wie ihre Freundinnen Annemarie Schwarzenbach



*«Es scheint bald chronisch zu sein,
dass meine Gäste Bücher schreiben, alle am selben Pult.»*

Anita Forrer an Annemarie Schwarzenbach, Juli 1938

und Louise Silverberg, war auch Anita Forrer eine leidenschaftliche und mutige Autofahrerin. Im Sommer 1940 unternahm sie allein eine Autofahrt quer durch die Nordstaaten und zeichnete ihre zum Teil recht abenteuerlichen Erlebnisse auf. Nach dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Zweiten Weltkrieg engagierte sie sich als Autofahrerin beim «Motor Corps» des amerikanischen Roten Kreuzes. Nach Ende des Krieges, 1946, kehrte Anita Forrer in die Schweiz zurück und liess sich in Brissago nieder, wo sie das Diplom der Schweizerischen Graphologengesellschaft erwarb. In den darauffolgenden Jahrzehnten übte sie diesen Beruf, auf den sie stolz war, freischaffend aus. Im Sommer tauschte sie jeweils das heisse Brissago gegen das vertraute und geliebte Sils, das sie 1967 als ihre Heimat «seit über fünfzig Jahren» bezeichnen wird.¹⁴

*N*och bevor Louise Silverberg 1957 endgültig von Wartaweil nach St. Moritz umsiedelte, hatte sie dort eine Ferienwohnung gemietet.



*S*o trafen sich die beiden Jugendfreundinnen ab 1953 sehr häufig im Sommer im Engadin und ihre Beziehung vertiefte sich.

Linke Seite
Annemarie Schwarzenbach im Haus Jäger, Sils Baselgia, 1942.

Anita Forrer in ihrem Cabriolet.

Rechte Seite
Anita Forrer.
Der Silsersee im Winter.



O e f f e n t l i c h e U r k u n d e

=====

Über die Errichtung einer privatrechtlichen Stiftung mit

öffentlichem Zweck

Der unterzeichnete Notar des Kreises Oberengadin, Dr. Robert Ganzoni jun., beurkundet hiermit in St. Moritz - Suvretta in der Villa Peter und Paul Assek. Nr. 429 folgendes :

I.

Am *27. Januar* 1961 begibt sich der unterzeichnete Notar nach St. Moritz - Suvretta in die Villa Peter und Paul zu :

Fräulein Luise T. S i l v e r b e r g , geb. am 26. November 1905, Bürgerin von Gambrin, Fürstentum Liechtenstein, wohnhaft in St. Moritz,

um eine privatrechtliche Stiftung zu errichten. Die unterzeichnete Urkundsperson trifft um *17* Uhr *35* in der vorerwähnten Villa ein. Die Beurkundung dieser Errichtung einer privatrechtlichen Stiftung mit öffentlichem Zweck muss im Hause der Gesuchstellerin und kann nicht auf dem Büro des beurkundenden Notars erfolgen, weil die Gesuchstellerin Fräulein L.T. Silverberg *aus dem Engadin*

h. h. h. am rechten Knie hat und deshalb kein Treppen hinaufsteigen kann.

Die Gesuchstellerin ist dem unterzeichneten Notar persönlich bekannt und erklärt, diese Stiftung durch Inkraftsetzung der nachfolgenden Artikel 1 bis und mit 8 errichten zu wollen.

II.

Art. 1 : Namen

Unter dem Namen "BIBLIOTECA ENGIADINAISA" wird im Sinne von Art. 80 ff. ZGB eine gemeinnützige Stiftung mit öffentlichem Zweck errichtet.

Art. 2 : Zweck

Diese Stiftung hat den Zweck, eine grössere allgemeine Bibliothek im Engadin zu schaffen und zu unterhalten, welche insbesondere der Bevölkerung des Engadins unentgeltlich zur Verfügung steht.

Diese Stiftung soll mithelfen, die romanische Sprache zu fördern und zu erhalten.

Die Bibliothek soll zudem auch Professoren und Studenten schweizerischer Hochschulen und der Allgemeinheit unentgeltlich offen stehen.

Statt eines Kinderheims eine Heimstätte der Literatur

Die Stiftungsgründung

Am 5. Oktober 1959 erreichte Louise in St. Moritz die Nachricht vom Tod ihres Vaters, des für sie wichtigsten Menschen aus ihrer Familie. Neun Monate später starb überraschend auch die Mutter.

Mit dem von Paul Silverberg geerbten Vermögen leitete die Tochter, die selber keine Nachkommen hatte, eine Reihe karitativer Aktionen in die Wege. Ihr Hauptanliegen war aber, in dem Tal, das der Vater sehr geliebt hatte und das ihr selber inzwischen zur Heimat geworden war, etwas zu stiften, das der Bevölkerung zugutekommen würde. Louises erstes Projekt sah auch im Oberengadin ein Heim für Kinder aus armen Familien und für Waisen vor, nach dem Modell von Wartaweil. Anders aber als im Deutschland der Nachkriegszeit bestand in dem Bündner Südtal der beginnenden 1960er Jahre kein nennenswerter Bedarf an einer solchen Institution.

Die Tatsache, dass Louise von ihrem Vater viele wertvolle Bücher geerbt hatte, brachte sie schliesslich auf eine neue Idee: Im Tal eine Bibliothek zu stiften, die Einheimischen wie Feriengästen zur Verfügung stehen sollte.

Louises Entschluss zur Bibliotheksgründung in Sils reifte sicher auch unter dem Einfluss der Bücherliebhaberin Anita Forrer, die, wie sie selber zugab, «schon als Kind das ganze Taschengeld beim Buchhändler anlegte».¹⁵ Aber die Sankt-Gallerin war viel mehr als nur Impulsgeberin: Sie besass eine Landpar-

zelle von 1009 m² in Sils Baselgia, in schönster Lage mit Blick über den Silsersee, und stellte das Grundstück ihrer Freundin für das Bibliotheksprojekt zur Verfügung. Eine bewundernswerte, grosszügige Geste. Louise nahm das Angebot dankbar an und kaufte zwei weitere benachbarte Parzellen dazu (3235 m² und 1168 m²), um zu verhindern, dass spätere Bauten die Bibliothek einengen würden. Sie wollte den Bibliotheksbenutzern unbedingt eine freie Aussicht und viel Licht bieten. 1960 gab sie dem St. Moritzer Architekten Alfred Verdieri, der bereits die Villa Peter und Paul gebaut hatte, den Auftrag, das Bibliotheksgebäude zu projektieren, das als Familienhaus im Engadiner Stil realisiert wurde.

Linke Seite
Hintergrund: Titelseite
der Stiftungsurkunde.

Rechte Seite
Ausschnitt aus der
Seite 5 der Urkunde
mit den Unterschriften
von Louise Silverberg
und dem Notar Dr.
Robert Ganzoni jun.

